

Leipziger Tage



ziger blatt

No. 24. Dienstags

den 24. Januar 1815.

Zur Geschichte der männlichen und weiblichen Moden.

Da die Franzosen, besonders zu Ludwigs XIV. Zeiten, auf das ganze übrige Europa einen vorherrschenden Einfluß, unter andern auch auf die Kleidermoden hatten, und die neuern Deutschen, gleichsam zur Nachahmungssucht verwahrloset, die Letzten nicht seyn, und alles, was in dieser Art Neues entstand, immer mit zuerst tragen wollten; so dürfte es vielleicht nicht langweilen, wenn wir hier den Gang der Geschlechterin der Moden ganz kurz bezeichnen, den sie seit dem zwölften Jahrhunderte schon, so wie in den drey folgenden nahm, ohne daß man derselben anderwärts nachahmte.

Zu diesen Zeitaltern kleideten sich die Franzosen in eine Art Schlafrock, der bis fast auf die Knöchel herablangte. Der Adel trug über demselben noch einen Mantel, oder eine Art Jacke mit großen, weiten Ärmeln, worin der Arm, wie die verlorne Schildwache an den

Außenwerken einer großen Festung, befindlich war. Die Ärmel selbst waren so groß, daß sie, wenn man die Arme zusammenlegte, bis auf die Knie herabgingen. Sollte man nicht glauben, wenn man so eben manche junge Herren in Ueberdöcken bemerkt, die ebenfalls eine lange Taille haben und bis zum Knöchel lang, auch wohl über demselben noch eine Jacke — nicht doch! einen Spencer tragen, daß jener alte französische Geist auf ihnen ruhe, wenn wir nicht wüßten, daß diese alt/neue Mode nicht von Frankreich, sondern spornstreichs von England herüber gekommen sey. Den Kopf bedeckte damals entweder ein abscheulich großer Hut, bey vielen aber auch eine Art Capuchon, der oben einen Federbusch, und hinten herab einen langen Schwanz hängen hatte.

Unter der Regierung Karls V, Königs von Frankreich, (regierte in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts), kamen die blasonirten, d. h. die mit Wappen besetzten Kleider auf, und unter Carl VI, der nach Carl V. in der Regierung folgte, geriethen die Kleidungen un

ter den vornehmsten Classen an die Tagesordnung, wie solche zu unsrer Zeit noch die akademischen Pedellen bey großen Feerlichkeiten zu tragen pflegen.

Zu Franz des I. Königs von Frankreich Zeiten, (regierte im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts), legte man endlich die Liebe haberey zu den langen Kleidungen ab, fiel aber geradezu auf die entgegengesetzte Weise, und trug nun bloß ein Wams mit erkürzten Schößen. Solche Ausartungen waren also ein langes Erbübel, wie sich ebenfalls auch unter uns noch zu Tage fördert. Statt der langschößigen Röcke, die wir so eben zu belieben anfangen, herrschte die Mode so kurzschößiger Röcke, daß sie kaum in die Mitte des Schenkels, geschweige bis zum Knie langten. Auch hingen dazumal Schuh und Strümpfe aus einerley Zeug in Eins zusammen, ebenfalls, wie wir das, bisweilen im Jahre 1814 unter uns so ziemlich nachahmten. Diese oben angegebene Tracht paßte so eng auf den Leib, daß sie fast aufhörte, Bedeckung scheinen zu wollen. Bejahrte Männer trugen damals weite Hosen nach Art der noch immer sich in der Mode haltenden Pumphosen des Altenburger Landvolks oder der Schweizeroldaten an manchen deutschen Höfen; die jungen Leute aber kurze Beinkleider, die aber so kurz waren, daß sie nur den halben Schenkel bedeckten. Diese Mode rettete sich bis zu dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts fort, bis diese endlich den noch auf den heutigen Tag nicht gänzlich aus der Mode gekommenen kurzen Unterbeinkleidern den Platz öffneten, obgleich die langen Beinkleider, ihrer zugesprochenen Bequemlichkeit halber, ein weites Reich sich gebildet haben.

Unter Franz dem Zweyten, welcher nur ein Jahr von 1559 — 1560, regierte, fanden die Franzosen an dem Anblick eines dicken Bauchs etwas Majestätisches; wem nun die liebe Natur diesen versagt hatte, der mußte zur künstlichen Ausstopfung seine Zuflucht nehmen. Einen drolligen Einfall hatten die damaligen Damen, um sich doch auch dieser eigenen Art von Majestät theilhaftig zu machen. Ein dicker Bauch schien für die Majestät ihres Geschlechts, aus natürlichen Gründen, absonderlich bey den jungen unverheuratheten Frauenspersonen, nicht eben rathsam zu seyn, und fielen daher auf den Gedanken: wenn die Mannspersonen von vorn ihre Majestät äußern dürften, sie solche wohl am entgegengesetzten Theile von hinten zur Schau stellen könnten. Während sich also die nicht dickbäuchigen Herren den magern Bauch ausstopften, fütterten die Damen, jung und alt, ihren — Hintern aus. Diese Mode erhielt sich fast fünf Jahre lang, was um so mehr zu verwundern ist, als man glauben sollte, daß sie sich alle unter einander hätten todt lachen müssen. Aber, wenigstens nach unsern jetzigen Ansichten, war man beyweitem immer noch nicht seltsam und abentheuerlich genug gewesen. Während man das zu einer majestätischen Schönheit erhoben wissen wollte, was man früher, so wie auch später hernach, nicht anders als durch ein vorläufiges „mit Respect zu sagen“ zu nennen, sich getraute, behandelten diese Damen das Köstlichste am Menschen, das Gesicht, mit einer solchen Art von Geringschätzung, als sey es durchaus eines fernern Anblicks nicht länger mehr würdig, und trugen es unter einer Maske verborgen, so daß man durchaus kein weibliches Gesicht unter der Welt,

die auf guten Ton halten wollte, — weder auf den Straßen, auf den Spatziergängen, noch bey Besuchen, ja selbst in den Kirchen anders, als maskirt sah. Oder sollten sie sich aus Schaam die Maske gewählt haben? Sonderbar! Wie leicht hätten sie sich durch ein Nachwort dieser eigenen Herabwürdigung entziehen können. Wenn nun aber etwa die Liebhaber — in dem vollen Hintergesicht den lockenden Reiz weit eher, als in der Anschauung des Vordergesichts gesucht hätten? Freylich wäre das dann für die armen Damen eine schwere Aufgabe gewesen, denn welche läßt sich nicht gern von einem Liebhaber anbeten, wenigstens etwas Schönes sagen? welche sucht nicht zu gefallen, um sich baldigst unter die unwillkürlichen Fesseln des toleranten Hymen zu versetzen? Oder hatten es Einige der weiblichen Politik gemäßer gefunden, wenn sie Mutter Natur vernachlässigt, und ihnen eine abstoßende Häßlichkeit ins Gesicht gepflanzt hatte, um das Auge des Beschauers von dem mißfallenden Theile ihres Körpers hinweg zu lenken, dem sie nicht durch unentdeckbare künstliche Hülfsmittel beyzuspitzen konnten, den Blick dagegen auf einen Fleck hinzuleiten; wo es vielleicht schwerer wurde, die Kunst von der Natur zu unterscheiden. Dennaher sollte man jedoch dieses als das sicherste vermüthen, weil, nachdem sich diese abentheuerliche Mode wieder zurückzog, die Damen auf den Einfall geriethen, sich nicht nur zu schminken — wovon sie freylich nicht die ersten Erfinderinnen waren, — sondern, um das Unnatürliche noch unnatürlicher zu machen, sich das Gesicht noch obendrein mit Schminkpflasterchen besetzten. Zwar soll die Nothwehr der Schminkpflasterchen noch eine

andere Ursache zum Grunde gehabt haben, die wir jedoch, um das Zartgefühl, wiewohl verdienstmaßen, nicht länger zu peinigen. Vielmehr wollen wir uns freuen, daß unsre Schönen dormalen nicht mehr auf so unschöne Dinge verfallen, und angefangen haben, wieder recht hübsch natürlich zu werden, ohne daß wir eben in unsrer Freude zu laut werden wollen, indem die Mode immer eine gefährliche Despotin bleibt, und heute verwirft, was ihr nur gestern erst noch gefiel; denn — versuchen nicht schon die Blankseite und Schürleiber ihr voriges Ansehen behaupten zu wollen, obgleich denselben von der Vernunft, von der Gesundheitslehre, und selbst von dem edlern Gefühl für wahre Schönheit seit fast zwey Jahrzehenden das Auto da Fe gehalten worden war?

Wollen wir aber überhaupt etwas genauer nachdenken, so muß es uns auffallen, daß die Damen der frühern, bis zu dem neuesten Zeitalter, das sich in diesem Punkte in etwas gebessert hatte, zur Verzierung ihres Hauptes bald mehr, bald weniger, auf die abentheuerlichsten Erfindungen fielen, was sich jedoch noch nicht ganz hat verdrängen lassen wollen, wenn wir den so schnellen Wechsel der Damenhüte einer genauern Prüfung unterwerfen; aber, wie gesagt! — so schlimm ist es doch nicht mehr, als es ehemals, und besonders am Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war. Zu diesen Zeiten trugen die Damen keinen Kopfschmuck, der wie Orgelpfeifen in die Höhe stand, und so weit über sie hinausragte, daß der Kopf gerade in die Mitte der ganzen Körpergestalt dadurch zu stehen kam. Der beißende Sittenmaler Brayer äußerte

sich daher, daß man die Gestalt der Weiber vom Gürtel an bis zu dem Kopfsüße, ohne diesen zu rechnen, beurtheilen müsse, wie man ungefähr einen Fisch zwischen dem Schwanz und dem Kopfe messe.

Der Schluß folgt morgen.

Miscellen.

Lord Ross war wegen seiner Schulden in ganz Irland bekannt. Eines Tages stolzte er in einem äußerst reich gestickten Kleide einher. Einer seiner Freunde, ebenfalls ein Lord, der ebenfalls über und über in Schulden steckte, begegnete ihm, und war entzückt, so wohl wegen der reichen Stickerey, als daß dies

Kleid so ganz vortreflich saß. „Um Vergebung,“ fragte er ihn, „wie heißt der Schneider, der Sie bedient? Er soll sogleich auch meine Arbeit haben.“

„Ey, gehorsamer Diener!“ entgegnete Lord Ross: „der Mann ist nicht reich genug, um sich durch zwey zu Grunde richten zu lassen.“

In einer Gesellschaft, wo man sich über politische Dinge viel stritt und unaufhörlich entzweyete, fragte einer, der ziemlich lange in dem Kreise still gesessen hatte: „Apropos, meine Herren! Dauert die Geschichte noch immer fort, daß Kain den Abel erschlagen?“

Zhorzettel vom 23. Januar 1815.

Grimmaisches Zhor.		U.	Nachm. Die Magdeburger r. Post	5
Ost. Ab. Hr. Kammerr. v. Glothow, v. Dresden,			Hr. Amtsinsp. Lessing und Amtsverw. Barth von	
in der Säge	5		Bitterfeld, in der Sonne	2
Die Breslauer f. Post.	11		Kannstädter Zhor.	U.
Die Dresdner k. Post	9	Ost. Ab. Die Hamburger r. Post		7
Nachm. Die Prager und Wiener r. Post	4	Die Jenaische ord. fabr. Post		12
Hallesches Zhor.	U.	Peters Zhor.		U.
Ost. Ab. Hr. Baron v. Rautensfeld v. Delitzsch jur.	6	Nachm. Die Nürnberg. r. Post		4
Hr. Dr. Eibeschütz a. Dresden, v. Düben, unv.		Hospital Zhor.		U.
Vorm. Hrn. Schmiedehuber, Röttig und Kirchner,		Ost. Ab. Die Freyberger Post		12
Stud. a. Freyb. von Schwemfal, v. D.		Vorm. Hr. Kf. Lossius von Rochlitz in der Säge		2

Zhorschluß Dreyviertel auf sechs Uhr.